

KURZBERICHTE AUS PRAXIS UND FORSCHUNG

Zur Stadterneuerung in der ČSSR mit besonderer Berücksichtigung historischer Stadtkerne

I.

Solange Wohnungsbau in neuen Siedlungsanlagen im Vordergrund unserer Interessen stand, vernachlässigten wir das Problem der Stadterneuerung. Heute jedoch rückt diese Frage in der Vordergrund: die veraltete Struktur unserer Stadtzentren, die einen gewissen Verfallprozeß durchmachen, entspricht nicht mehr den Anforderungen des Tertiärsektors; wir müssen unsere Stadtkerne erneuern.

Es ist nun so, daß bei uns in der ČSSR alle zentralen Stadtbereiche auf historischen Kernen aufgebaut, ja in den meisten Fällen mit ihnen praktisch identisch sind. Die Siedlungsstruktur in der ČSSR weist ein klares Übergewicht von Klein- und Kleinststädten auf, deren historische Kerne sich für neue Gesellschaftsfunktionen umorientieren. Stadterneuerung bedeutet also in den meisten Fällen Umbau des historischen Kerns. Wenn natürlich auch die Erneuerung der aus den Gründerjahren stammenden Stadtteile aktuell geworden ist, so liegt das Schwergewicht doch auf dem Umbau jener historischen Räume, die bisher für unsere Städte charakteristisch waren, ja das spezifische Gesicht jeder Stadt bestimmten. Daher die Komplexität dieses Problems, das von Sozioökonomie über Planung bis zu Gestaltung und Denkmalschutz reicht¹.

Hier ist es wohl nötig, sich die Funktionen des „zentralen Bereiches“ einer Stadt zu vergegenwärtigen – und den Anteil dieser Funktionen, die dem historischen Stadtkern als integrierendem Bestandteil des zentralen Bereiches (City) zufallen: Ursprünglich erfüllten die historischen Altstädte *alle* Funktionen einer Stadt; um den Marktplatz als Zentrum des Wirtschaftslebens reihten sich Wohn- und Produktionsstätten der Handwerker, getrennt nach Zünften, bis zum Verteidigungsgürtel der Stadtbefestigung; und die Stadtsilhouette war gekrönt von dominierenden Baulichkeiten der weltlichen (Burg, Adelspalast, später bürgerliches Rathaus) sowie der kirchlichen Obrigkeit (Bischofsdom, Bürgerkirche). Im Laufe des 17. sowie des 18. Jahrhunderts wuchsen Vorstädte heran, und die historischen Kerne übernahmen – bei prosperierender Wirtschaft und vorteilhafter geographischer Lage – immer mehr zentrale Funktionen, die das Wohnen verdrängten und bei Städten ausgeprägter Zentralität schon Ende des 19. Jahrhunderts den Kern überwucherten: es entstand die zentrale Zone des Tertiärsektors. Wir können da, auf das äußerste generalisiert, von drei Typen sprechen:

Typ A: Ökonomisch stagnierende Städte, bei denen im historischen Kern die Wohnfunktion überwiegt.

Typ B: Ökonomisch sich entwickelnde Städte, bei denen sich der zentrale Bereich ungefähr mit dem historischen Kern deckt und dieser sich allmählich zum Sitz des Tertiärsektors wandelt, wobei die Wohnfunktion sich vermindert.

¹ Sicher, jeder lebende Organismus muß seine Zellen erneuern, sonst stirbt er ab – also auch die historischen Stadtkerne, die praktisch nur wenig Kriegsschäden erlitten haben, aber nun von Verfallsschäden bedroht werden: es geht um Investträger, die ein ge-

wisses Verständnis für die kulturellen Werte des Stadtkerns aufbringen – die also nicht zerstören, sondern sich einordnen wollen in die räumlichen Beziehungen des erneuerten Altstadtgefüges.

Typ C: Städte mit ausgeprägter Zentralität, deren historischer Kern den Ansprüchen des Tertiärsektors nicht mehr genügt: Es entwickelt sich eine zentrale Zone oder ein zentraler Bereich, der den historischen Kern der Stadt einschließt, wobei die Wohnfunktion aus dem zentralen Bereich systematisch verdrängt wird.

So entstanden im Laufe von 150 Jahren industrieller Revolution auf der Basis historischer feudaler Siedlungen neue Stadtstrukturen, deren zentraler Bereich (City) den historischen Kern absorbierte. Die zentralen Zonen entwickelten sich im 20. Jahrhundert zu den größten Arbeitsstätten, deren Kapazität praktisch die des städtischen Industriebereichs übertrifft; dieser Zustand ist typisch für alle Großstädte. So sind in Prag im Bereich des sog. Goldenen Kreuzes viermal mehr Arbeitnehmer als im größten Industriebezirk im Osten der Stadt beschäftigt. Ähnliches gilt für Preßburg und andere Städte – abgesehen von rein monofunktionalen, einseitig strukturierten Industriestädten mit historischen Kernen, wie Ostrau, Zlin-Gottwaldov und andere. An der Aufnahme übergeordneter, also wirklich zentraler Funktionen des Tertiärsektors im zentralen Bereich der Stadt muß sich der historische Kern als dessen integrierender Bestandteil dadurch beteiligen, daß er jene Einrichtungen übernimmt, die durch innere Adaption in den historischen Baubestand eingefügt werden können.

Neue Gesellschafts- und Dienstleistungseinrichtungen mit großem Bedarf an Fläche und Lagerraum müssen zwar im zentralen Bereich der Stadt, nicht aber im historischen Kern untergebracht werden. Es gibt jedoch Einrichtungen öffentlicher Dienste mit gesamtstädtischer, also überörtlicher Bestimmung, die in kleinmaßstäblichen Straßenräumen und kleinen Adels- oder Bürgerhäusern untergebracht werden können, aus denen allerdings alle Slum-Wohnungen, Lager Räume und überlebten Einrichtungen, die sich im Laufe des Pauperisierungsprozesses am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einnisteten, beseitigt werden müssen. Im Rahmen der „Assanierung“ ist also alles das zu entfernen, was während des ökonomischen Degradationsprozesses – also Verfallserscheinung – nachträglich eingebaut wurde, und es ist alles das einzubauen, was das neue Leben im regenerierten Altstadtkern benötigt: überörtliche und lokale Einrichtungen des Tertiärsektors.

Wir stehen also vor der Aufgabe, das bauliche Kulturerbe im historischen Stadtkern dadurch zu retten und zu erhalten, daß wir ihm die richtigen neuen Funktionen zuweisen, die ihn am Leben erhalten und regenerieren können. Es geht also darum, den Strom der Investträger in die Bereiche Kultur, Verwaltung, Geschäftsleben und eventuell Wohnen so zu lenken, daß er dem Altstadtbereich nicht ausweicht, sondern dessen baulichen Altbestand für neue Zwecke ausnützt. So können wir auch viele Kosten des Denkmalschutzes aus dem Rahmen direkter staatlicher Subvention herausnehmen und auf das Budget des staatlichen oder genossenschaftlichen Investträgers übertragen. Allerdings – der funktionale Inhalt, Volumen und Nutzungsart, muß von Struktur und Form des historischen Objektes ausgehen. Der umgekehrte Versuch, ein Bauprogramm unter-

bringen zu wollen, das durch Bestimmung, Umfang und Betriebsbedingungen nicht in Einklang mit der historischen Substanz gebracht werden kann, wäre verfehlt.

Es ist somit nötig, mittels neuer Investträger neues Leben in den verfallenden oder zumindest alternden Baubestand einzupumpen; denn, wie schon gesagt, wenn wir eine Anpassung des Baubestandes an heutige gesellschaftliche Bedingungen nicht zuließen (Ausstattung mit hygienischen und sozialen Einrichtungen im Rahmen bautechnischer Sanierung und Erneuerung der Infrastruktur), wenn wir nicht nur den Durchgangsverkehr, sondern jegliche Verkehrserschließung und Parkmöglichkeit unterbinden wollten, würden wir den Verfall nur beschleunigen.

Der historische Kern übernimmt also, als Bestandteil des zentralen Bezirks, jene gesellschaftlichen Einrichtungen und Dienste, die in der historischen Bausubstanz untergebracht werden können, wobei die Wohnfunktion in beschränktem Umfang und nur in spezifischen Lagen erneuert wird. – Übrigens, die gesamte Altstadtstruktur, bestimmt durch das engmaschige und relativ winklige Straßennetz, durch Fußgänger, Reiter und Pferdegespanne, die sich mit einer Geschwindigkeit von höchstens 4 bis 6 km/h fortbewegen, deutet schon an, daß wir hier das Lebensmilieu der Fußgängerstadt neu entdeckt haben, das in der motorisierten Stadt des 20. Jahrhunderts verlorengegangen ist – ein neues Milieu im zum Leben wiedererweckten Altstadttraum!

II.

Unsere Erwägungen – konzentriert auf den oben erwähnten Städtetyp C mit ausgeprägter Zentralität – gehen von der Vorstellung aus, daß historische Stadtzentren, soweit der Citybereich bei ihnen verblieben ist (und das ist bei uns praktisch der Regelfall), vom Durchgangsverkehr befreit, der ideale Fußgängerbereich einer Verkaufscity, eines modernen „shopping and cultural centre“, werden müssen – wobei der Durchmesser unserer historischen Stadtkerne (mit Ausnahme von Prag) niemals wesentlich 500 m überschreitet. So entsteht, auf genossenschaftlicher oder ähnlicher Basis, ein weiträumig angelegtes Kaufhaus, das seine Verkaufsstände entsprechend den angebotenen Waren in angemessenen historischen Objekten unterbringt. Hier muß natürlich eine genaue Bestandsaufnahme vorausgehen, um zu wissen, welche „Kapazität“ ein jedes Objekt bietet und zu welchem Zwecke es umgestaltet werden kann. Dieses „dezentralisierte Kaufhaus“ ist von höherer kultureller Qualität als ein Universalkaufhof, der im Betrieb gewiß besser funktioniert, der aber niemals die Reize historischer Straßenräume bieten kann. In den Exklusivgeschäften im historischen Zentrum geht der Besucher der Qualität nach, er sucht und wählt in einem kulturellen historischen Milieu, im menschengerechten Fußgängermaßstab des Altstadttraumes – während das Universalkaufhaus als neue, großmaßstäbliche Anlage außerhalb des historischen Kernes, aber immer im City-Bereich, dem Besucher alle Waren in großen „Quantitäten“ in einem Universalmilieu ohne Spezifität anbietet. Natürlich sind die Kaufhöfe mit Großgaragen in Verbin-

derung mit Verwaltungshochhäusern außerhalb des optischen Bildes des Altstadt-kerns anzusiedeln.

Der Weg zur Wiederbelebung der Altstadt besteht also im planmäßigen Erfassen und einheitlichen Umgestalten des historischen Kulturbestandes zu einer organischen Einheit. Die Altstadt war ja einmal eine organische Einheit in vielfältiger Gestaltung, die im Zuge des Pauperisierungsprozesses im 19. Jahrhundert zerstört wurde, und wir müssen diese Einheit auf höherer Ebene neu schaffen – wenn natürlich auch neben der exklusiven Geschäftsfunktion die eingeschränkte Verwaltungsfunktion sowie die Funktion kultureller Dienste und, ebenfalls eingeschränkt, die Wohnfunktion erhalten bleiben müssen. Überschätzen wir nicht die Angst vor dem nächtlichen Ausgestorbensein eines derartigen Zentrums; denn wenn genügend Konsumlokale mit Nachtbetrieb erhalten bleiben, so ist auch abends Leben genug da, wenn auch zugleich für die Wohnfunktion ein ziemlich unfreundliches Milieu (Nachtlärm!). Abgesehen davon, daß hier „modernes“ Wohnen nur schwer und unter großem Aufwand möglich ist, sollten hier vorzugsweise Zweitwohnungen für möglichst kinderlose Mieter, die werktags im Zentrum wohnen müssen, geschaffen werden.

Bei uns ist die Situation komplizierter als im Westen, da wir keine reichen privaten Investträger für den Umbau im Stadtzentrum haben; andererseits ist die theoretische Möglichkeit größer, den Umbau organischer, planmäßiger durchzuführen.

III.

Abschließend möchte ich unsere Erfahrungen und auch Wünsche in der Planung von Umbaukonzepten zentraler Bereiche in der ČSSR zusammenfassen:

1. Bei Umbauplanungen von zentralen Bereichen und Altstadträumen ist von weitesten Erwägungen auszugehen: Es ist nötig, den Entwicklungstrend, die Entwicklungstendenzen der gesamten Region zu erfassen, deren Kern der zentrale Bereich ist. Es ist nötig, Prognosen über Bevölkerungsverchiebungen und -konzentration auf mehrere Generationen im voraus anzustellen, ebenso über strukturelle Verschiebungen zugunsten des Tertiärsektors, dessen Einrichtungen den zentralen Bereich der Stadt beanspruchen².

2. Soweit die langfristigen Ansprüche des Tertiärsektors bekannt oder prognostiziert sind, müssen wir zur Funktionsbestimmung des historischen Kernes übergehen: Wird dieser

als Bestandteil des zentralen Bereiches vom Tertiärsektor verschlungen, oder bleibt er irgendwie „am Rande“, so daß die Wohnfunktion überwiegend bleibt?

3. Die städtebauliche Planung der „City“ kann dann nur als Bestandteil der Gesamtplanung verlaufen – der Ausbau entweder als zentral organisierte Erneuerung oder, im Additionsweg, als Summe von Teilinvestitionen, die einer einheitlichen Planung unterliegen³.

4. Der Umbau der zentralen Bereiche ist ohne umfassende Verkehrsplanung undenkbar. Ihre Prinzipien sind klar: Abriegelung vom Durchgangsverkehr, aber beste Erschließung für den Zielverkehr einschließlich Parkgelegenheiten am Rande des zentralen Bereiches bzw. der Altstadt. Bevorzugung des Massenverkehrsmittels in der zweiten Ebene.

5. Gestaltungsfragen lassen sich schwer erfassen. Die so oft besprochene Symbiose zwischen Alt und Neu scheint eine Wunschvorstellung zu sein – doch können wir festhalten, daß im historischen Kern die räumliche Struktur, bei Erneuerung der Infrastruktur, erhalten bleiben soll, wogegen im übrigen Bereich der City natürlich tiefe Veränderungen der räumlichen Struktur unumgänglich sind; diese sollten jedoch keine organischen – und somit auch keine visuellen – Konflikte mit dem Altbestand hervorrufen.

6. Die stadtverwaltenden Organe müssen eine wohldurchdachte Umbaupolitik = Denkmalschutzpolitik betreiben, die letztlich zu einer systematischen Regenerierung unserer wertvollen historischen Stadtkerne führen muß.

Emanuel Hruška

² Die Perspektiven der strukturellen Erneuerung des Baubestandes dürfen jedoch nicht zur Vernichtung der kulturell wertvollen Substanz führen, die durch einen „supermarket“ ersetzt wird, sondern müssen zur Ausnutzung der beibehaltenen historischen Struktur für spezielle Zwecke des Tertiärsektors dienen. Wertlose Bausubstanz aus der Gründerzeit muß natürlich preisgegeben und durch neue Strukturen ersetzt werden. Vergleichsstudien aus verschiedenen europäischen Großstädten mit historischen Kernen zeigen, daß eine Millionenstadt bis zum Jahre 2000 sich einschließlich Stadtregion verdoppeln wird, ihr zentraler Bereich 300–500 ha umfassen wird und Arbeitsgelegenheit für 150 000–250 000 im Tertiärsektor Beschäftigte bieten dürfte – je nach Intensität der wirtschaftlich-kulturellen Zentralfunktion der betreffenden Stadt.

³ Unsere Aufgabe ist es, historisch, kulturell und baukünstlerisch wertvolle Altstädte sozial zu rehabilitieren und diesen wieder gesellschaftlich höhere Funktionen zuzuweisen. Wenn es C. van Traa nach dem Kriege gelang, 35 holländische Geschäftsfirmen unter einen Hut zu bringen und so unter „privatkapitalistischen Bedingungen“ die Loijnbaan in Rotterdam zu erbauen, wenn es möglich war, in Stockholm die einheitliche Hörtorgetanlage auszubauen, wenn es möglich ist, das großzügige Défense-Projekt in Paris durch eine Planungsgesellschaft mit staatlichen Krediten zu realisieren, so müßte es doch – unter „sozialistischen“ wie „kapitalistischen“ Bedingungen – auch möglich sein, Konsortien zum Umbau von historischen Kernen prosperierender Zentralstädte zu schaffen, die einen planmäßigen Umbau projektieren und zur Ausführung bringen können! Übrigens gibt es in Ostblockländern Beispiele für – allerdings nur staatlich – finanzierten Umbau von Stadtkernen (z. B. Eger in der ČSSR, Danzig, Warschau in Polen). In Prag beginnt man jetzt mit der systematischen Erneuerung des sog. Krönungsweges vom Pulverturm über Altstädter Ring, Karlsbrücke zum Hradschin – auch in anderen Städten der ČSSR beginnen Umbauaktionen in Stadtzentren. Jedoch komplexe Reanimatorien zentraler Bereiche sind bei uns nur im Stadium der Planung.